

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1892**

104 (6.9.1892)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-596998](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-596998)

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark excl. Postgebeld. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einspaltige Korpusgröße oder deren Raum 10 Pf. für anwärts 15 Pf.

# Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen bei den Herren K. Böttner in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Stein und Bogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wils. Scheller in Bremen, Rud. Mosse in Halle a. S., Bard a. Comp. in Halle a. S., P. Danne u. Comp. in am Paris und von anderen Interiors-Comptoirs.

№ 104.

Elsfleth, Dienstag, den 6. September.

1892.

## Tages-Beiger.

(6. September.)

- ☉-Aufgang: 5 Uhr 19 Minuten.
- ☉-Untergang: 6 Uhr 36 Minuten.
- ☽-Aufgang: 6 Uhr 56 Minuten Am.
- ☽-Untergang: 4 Uhr 7 Minuten Vm.

Schwasser:

2 Uhr 25 Min. Vm. 2 Uhr 49 Min. Am.

## Die Berner Friedensconferenz.

Außerordentlich charakteristisch für die Aufgaben, die sich die kürzlich in Bern abgehaltenen beiden Friedensconferenzen gestellt haben, ist der Umstand, daß sich die Teilnehmer der ersten Vereinigung um ein Haar selber in den Hoaren gelegen hätten. Der interparlamentarische Congreß allerdings unterschied sich in vortheilhafter Weise von seinem nichtparlamentarischen Vorgänger, der von der bekannten Friedensvertheidigerin, Baronin Suttner in Wien, geleitet wurde.

Während auf dem Suttnerschen Congreß die Hyrae von der internationalen Friedensinteressengemeinschaft vorherrschend war und trotzdem die künftigen nationalen Streitfragen auf der Tagesordnung standen, so daß selbst der Friedenscongreß zu einem „Unfriedenscongreß“ werden zu sollen schien, haben auf der interparlamentarischen Friedensconferenz verständige, im praktischen politischen Leben stehende Männer Fragen erörtert, die mit dem Gedanken des ewigen Völkere Friedens zusammenhängen. Sie sind zu dem allerdings kaum überraschenden Ergebnis gekommen, daß den Krieg ganz und gar aus der Welt zu schaffen, ein vergebliches Beginnen sein würde, da immer noch „einige Fragen“ zurückblieben, deren Aufwerfen eine Nation berechtigten, zu den Waffen zu greifen, und daß es daher klüger sei, praktische Fragen des internationalen Völkerrechts zu lösen, als sich mit solchen Doktorfragen die Köpfe zu zerbrechen.

Sofort nach Eröffnung der Conferenz hat der Schweizer Vorsitzende konstatiert, daß die Schweiz nicht daran denke, ihre Rüstungen abzulegen, denn die Schweizer würden sofort zu den Waffen greifen, wenn man z. B. ihre Unabhängigkeit antastete werde. Das mag ein Jannpfehlwink für die italienischen und französischen Freunde der Frau v. Suttner sein, die auf Grund des Nationalitätenprinzips nichts lieber begehrten, als die italienischen bzw. die französischen Cantone Italien bzw. Frankreich einzuverleiben. Bezeichnend ist es auch, daß die interparlamentarische

Conferenz alle Versuche der Franzosen und Italiener (Gaillard und Imbriani), die Nationalfrage aufzurühren, mit großer Energie zurückgewiesen hat. Die Herren Franzosen haben sich dann noch eine kleine chauvinistische Demonstration am Grabe der in Bern beerdigten Soldaten der Bourbonnischen Armee erlaubt.

Was nun die erwähnten praktischen Fragen betrifft, die die von Abgeordneten der verschiedensten Parlamente Europas besuchte Versammlung erörterte, so sind dieselben kaum allerdings von Belang; sie bilden aber doch den Anfang einer internationalen Verständigung über verschiedene Angelegenheiten des Krieges und des Friedens. Es wurden die bereits durch die Verhandlungen des deutschen Reichstags bekanntgewordenen Fragen der Schiedsgerichte bei Handelsstreitigkeiten und der Schonung des Privateigentums in einem Seekriege erörtert. Die praktische Lösung der ersten Frage dürfte kaum Schwierigkeiten bereiten, wie ja auch die deutschen Regierungen zugestanden haben. Man wird in heutiger Zeit sicher nicht mehr zum Schwerte greifen, wenn es sich um Fragen handelt, die auf Grund von Handelsverträgen zu lösen sind. Das schlagendste Beispiel hierfür bietet das Verhalten der Mächte Portugal gegenüber, als dieses seine Gläubiger so schmähtlich benachteiligte. In früherer Zeit hätte man sehr wahrscheinlich gegen Portugal Gewaltmaßregeln angewendet.

Anders liegt die Sache allerdings bei der zweiten Frage, Schonung des Privateigentums in einem Seekriege. Die eigenartigen Verhältnisse dieses Krieges bedingen ein anderes Verhalten, wie in einem Landkriege, deßhalb werden auch die auftauchenden Fragen nicht so leicht zu beantworten und zu lösen sein. Die Hauptsache muß stets die Verwahrung des Gegners bleiben und ob diese unter Schonung des Privateigentums zur See möglich sein wird, ist noch eine ungelöste Frage. Auch die interparlamentarische Friedensconferenz hat die Frage nicht gelöst, ja dieselbe der Lösung um keinen Schritt näher gebracht.

Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Eigentlich sollte das Privateigentum während des Krieges ebenso auf der See respectirt werden, wie es — in der Theorie wenigstens! — auf dem Lande geachtet wird. Aber es kommt über die Theorie auch zu Lande selten hinaus und daraus ist auch kein Vorwurf zu erheben; denn im Kriege schweigen die Gesetze und Noth kennt kein Gebot. Rechnet man hierzu nun noch, daß England sich beharrlich weigert, des Privateigentums zur See während des Krieges als unantastbar zu betrachten, daß ferner Frankreich unter keinen Umständen in eine

Durchsuchung der unter seiner Flagge fahrenden Schiffe durch fremde Kriegsschiffe willigt, so ergibt sich daraus, daß auch die Friedensconferenz mit ihrer Behandlung der Frage kaum über die „Anregung“ hinauskommen wird.

## Bundschau.

Deutschland. Der Kaiser traf am Freitag Nachmittag in Swinemünde ein, wo Schulen und Vereine Spalier bildeten. Die Mannschaften der im Hafen ankernden Torpedoboote befanden sich in Paradeauffstellung an Bord und brachten ein dreifaches Hurrah aus.

Officiös wird gemeldet: Die Gerichte über tiefgehende Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Reichsfanzler Grafen Caprivi und Herrn Miquel werden auf das bestimmteste als unwahr erklärt. Der Zeitpunkt der Einbringung der Militärvorlage steht noch nicht bestimmt fest, doch wird sie dem Reichstag wahrscheinlich noch in nächster Session zugehen, nachdem dem früher einzuberufenden preussischen Landtag die Steuergeetze vorgelegt sind.

Aus zahlreichen Städten wird über die stattgehabte Sedansfeier berichtet. Ueberall ist der Tag in den Schulen und in Vereinen begangen worden; von großen öffentlichen Feiern, die Massenansammlungen zur Folge haben konnten, war indes überall aus erklärlicher Vorsicht wegen der Cholera Abstand genommen.

Die Gefekentwürfe über den Zolltarif und den Waarenhandel, die Staatssecretär v. Boetticher im November v. J. im Reichstage ankündigte, sollen schon in der nächsten Reichstagsession zur Vorlage gelangen.

Es ist bekannt, daß die Reichsregierung sich dem Hamburger Senat gegenüber offen mißbilligend über dessen Verhalten gegenüber der Cholera-Gefahr geäußert hat. Nach der „Nat.-Lib. Corr.“ hat sich auch der Kaiser wiederholt sehr tadelnd über die nachlässige Haltung ausgesprochen, welche die Hamburger Behörden der Einschleppung und Verbreitung der Cholera gegenüber eingenommen haben.

Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß ein Menschenseuchengesetz von der preussischen Medizinalverwaltung seit längerer Zeit ernstlich in Angriff genommen ist. Auf Anordnung des Ministers v. Boffe hat die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen bereits die Normen zu einer Desinfections-Ordnung aufgestellt, und sie wird in der alternächsten Zeit die Regelung der Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten beraten.

## Der zweite Mann.

Erzählung von Edward August König.  
(16. Fortsetzung.)

„Ich erinnere mich allerdings, wenn auch nur dunkel,“ entgegnete Griesheim. „Wenn ich nicht irre, haben Sie vor einiger Zeit an meine Frau geschrieben. Kommen Sie in dieser Angelegenheit hierher, so sage ich Ihnen im voraus, daß Sie nichts ansprechen werden.“

„Ich denke nicht daran,“ sagte Barnay; „die Angelegenheit ist längst ad acta gelegt. Ich werde mir aber dennoch die Ehre geben, Ihrer Frau Gemahlin meine Aufwartung zu machen.“

Der Agent schritt kopfschüttelnd von dannen; er blinnte im Weitergehen sich noch einmal nach Griesheim um.

„Gehört der Herr wohl zu Ihnen?“ fragte der letztere.

„Nein,“ antwortete Gustav in unbefangenerm Tone. „Ich sah ihn vorhin auf dem Boot und meine freilich, ihm früher schon begegnet zu sein; aber mit Sicherheit kann ich mich dieser Begegnung nicht erinnern und der Mann interessiert mich zu wenig, als daß ich mir seinetwegen den Kopf zerbrechen möchte.“

wohl, daß ich mich jetzt ins Hotel verfolge, um Toilette zu machen —

„Welches Hotel haben Sie gewählt?“

„Den Schweizerhof.“

„Wir stehen bereits vor ihm,“ sagte Griesheim, auf das stattliche Hotel zeigend, dann entfernte er sich grüßend.

Rasch durchwanderte er die Straßen, bis er seine Wohnung erreicht hatte.

Das Haus, in welches er eintrat, war äußerlich ziemlich unscheinbar, im Innern aber sehr elegant und geschmackvoll eingerichtet, die Ausstattung eines jeden Raumes zeugte von der Wohlhabenheit der Bewohner.

Elisabeth befand sich im Wohnzimmer, das ihr Bruder mit großen Schritten durchmaß.

„Jetzt ist er selbst gekommen — er wird sogleich hier sein,“ sagte Griesheim erregt. „Abweisen läßt er sich nicht, bereitet euch also darauf vor, ihn zu empfangen.“

„Von wem redest du?“ fragte Elisabeth aufblickend.

„Wer ist hierher gekommen?“

„Der Advokat Barnay.“

„Und wer hat dir denn das gesagt?“ erwiderte Bruner.

„Er selbst.“

„Drücke dich etwas deutlicher aus,“ sagte die junge Frau unwillig. „Du weißt ja, daß ich es nicht liebe, Räthsel zu lösen.“

„Es ist rasch berichtet,“ antwortete Griesheim achselzuckend. „Ich stand an der Landungsbrücke, als das Boot ankam. An nichts Böses denkend, lasse ich die Passagiere an mir vorbeigehen. Da wird plötzlich mein Name genannt; ich sehe zwei Herren vor mir stehen, die mich so starr anlocken, als ob sie ein Gespenst sähen. — Ich erkannte sie sogleich — der eine war der Advokat Barnay, der andere der Agent der Versicherungs-Gesellschaft. Sie waren beide ganz stumm über meine Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Bruder.“

„Kann ich mir denken,“ brummte Bruner spöttisch. „Sie haben dich angerebet?“

„Ich that's, um ihnen zu sagen, daß ich nicht Noblerich Griesheim sei.“

„Und wie nahmen sie das auf?“

„Der Agent erwiderte nichts, Barnay aber sagte mir, er werde meine Frau besuchen. „Wahrlich, er hat zu mir die frühere Aehnlichkeit mit acta ad acta“ legt, aber ich traue ihm nicht, blauehr glaube ich, er müßte zu mir kommen, daß er mit Griesheim gekommen um uns zu verfolgen.“

Nachdem alsdann noch die Grundsätze des Verkehrs der Menschen bei solchen Krankheiten festgestellt sind, wird das so gewonnene Material zu dem Entwurf eines Seuchengesetzes verarbeitet werden, der demnächst den gesetzgebenden Faktoren, sei es im Reich, sei es in Preußen, zur verfassungsmäßigen Beschlussfassung vorgelegt sein würde.

In Hamburg sind dem Reichs-Gesundheitsamt vom 1. September 626 Erkrankungsfälle und 116 Todesfälle an Cholera gemeldet. Die meisten Opfer hat nach den bisher vorliegenden Angaben die Seuche am 27. v. Mts. gefordert. Nach amtlicher Angabe erreichte die Zahl der Sterbefälle an Cholera an diesem einen Tage die furchtbare Höhe von 366. Im ganzen sind bisher aus Hamburg 3888 Erkrankungen und 1778 Sterbefälle gemeldet worden. — Es muß betont werden, daß außer in Hamburg und Altona keine weiteren Ansteckungsherde in Deutschland existieren und daß auch die Zahl der Einzelfälle in den verschiedenen Orten sich erheblich gemindert hat.

Durch die am Donnerstag im Reichstags-Wahlkreis Halle-Herford vollzogene Erstwahl (an Stelle des verstorbenen v. Kleist-Neckow) ist der Führer des rechten Flügels der Conservativen, Frhr. v. Hammerstein wieder Reichstagsmitglied geworden. Demen um Herrn v. Hellborn wird das nicht gerade willkommen sein; die „Freis. Ztg.“ begrüßt den Neugewählten als „Sprengpatrone für die conservative Reichstagsfraktion“.

Defterreich-Ungarn. Wie die „Ungarische Post“ meldet, sind die Kaisermander in der Umgebung von Fünfkirchen auf Befehl des Kaisers abgesetzt worden.

Rußland. In den meisten Städten fordert die Cholera zur Zeit noch wenige Opfer. Am 31. August erlagen der Krankheit in Moskau acht, in Kasan und Ohrenburg je sechs, in Perm drei, in Saratow zwei Personen. Elf Todesfälle sind am 1. September in Nishny-Nowgorod vorgekommen. In den Gouvernements wüthet die Epidemie noch heftig.

Balkanstaaten. Nachdem Stambulow beim Sultan vorgeschrien hat und so gnädig empfangen worden ist, und nachdem der Großherr antwärtlich der Ausfertigung in Philippopol so freundschaftliche Depeschen mit dem Bulgarenfürsten, Prinzen Ferdinand, gewechselt hat, denkt letzterer nun ebenfalls an eine Fahrt nach diese noch für den diesjährigen Herbst ins Ausicht genommen sein. Was wird „Väterchen“ an der Newa dazu sagen!

England. Im Hinblick auf das Erscheinen der österreichischen Kriegsschiffe in Genua, die dort eingetroffen sind, wird in italienischen Blättern seit kurzem die Frage eines Gegenbesuchs der italienischen Flotte mehrfach erörtert und werden hieran mehrfach Pläne und Vermuthungen geknüpft. Wie nun aus Rom berichtet wird, besteht allerdings die Absicht eines solchen Gegenbesuchs, doch ist bisher darüber, wann und wo dieser Gegenbesuch erfolgen soll, nichts bekannt.

Frankreich. Pariser Blätter hatten gemeldet, daß Verstärkungen an Infanterie und Marine nach Dahomey geschickt werden müßten. Diese Mitteilung beillt sich die französische Regierung zwar, als falsch zu erklären, ohne aber irgend welche Nachricht über die Lage in Dahomey daran zu knüpfen. Die Situation scheint sich also dort für die Franzosen nicht gebessert zu haben, trotzdem jüngst

mehrere Erfolge des Oberst Dobb's gemeldet worden waren.

Belgien. Die Kaufereien zwischen französischen und belgischen Arbeitern in den Grenzdistrikten nehmen überhand. — Aus Brüssel wird nun berichtet, daß französische und belgische Gendarmen am 1. Sept. das gesammte Grenzgebiet von Roubaix bis Waterloo besetzt haben, wrauf eine Streife aus Räubelführer der letzten Unruhen unternommen wurde. Bisher haben 11 Verhaftungen stattgefunden.

Amerika. In Newyork hat sich eine deutsch-amerikanische Vereinigung für die Erwählung Grover Cleveland's gebildet, die beabsichtigt, mit großer Energie in die Wahlbewegung einzutreten und von der angenommen wird, daß sie von bedeutendem Einfluß sein wird. Die Namen der Unterzeichner des Aufrufs sind auch in Deutschland sehr bekannt und geschätzt.

### Locales und Provinzielles.

Glückth, 5. Sept. Der Sedantag ist hier nur durch Gottesdienst gefeiert worden. Mit Eintritt der Dunkel wurden, wie alljährlich, die am Dentmal angebrachten Lampen angezündet.

Auf die im Annoncetenblatt erlassenen Bekanntmachungen des hiesigen Amts, betr. die Cholera-Gefahr, machen wir besonders aufmerksam.

Der Viecfeldwibel Weiland ist mit dem 1. Sept. zum Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht Glückth ernannt.

Die gestern Nachmittag im Locale des Kameraden Bruns in Vienen stattgehabte Versammlung des hiesigen Kriegervereins war von 35 Mitgliedern besucht. Auf Antrag des Kameraden Bargmann I. wurde beschlossen, den Ausmarsch nach Moorriem mit Musik am letzten Sonntag im September zu machen und wurde der Vorstand ermächtigt, zu den Kosten der Musik eine Ausgabe bis zu 30 M aus der Vereinscasse zu machen. Der Vorsitzende, Kamerad Heye, machte alsdann interessante Mittheilungen über Minsfunde und über die Herkunft der Münzen. Im Weiteren gab Kamerad Heye belehrende Anskunft über die Entstehung und das Wesen der Cholera, sowie über Schutzmaßregeln gegen diese gefährliche Krankheit. Diese Mittheilungen wurden von der Versammlung mit Dank aufgenommen. — Unter Gesang, komischen und ersten Vorträgen blieben viele der Anwesenden nach einige Stunden beisammen; daß es dabei an den üblichen Toasten auf Kaiser, Großherzog, Vaterland, Kameradschaft x. nicht fehlte, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen. — Erfreulich ist die Thatsache, daß der Besuch der Vereinsversammlungen gegen früher ein besserer ist, wünschen wir, daß es so bleiben möge.

Der Glückth'er Frauenverein und der Glückth'er Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung haben, wie sich in ihren Jahresversammlungen am 30. v. M. und am 4. d. M. ergab, für den durch Tod, Fortzug und Austritt eingetretenen Verlust an Mitgliedern leider nur geringen Ersatz gefunden. Ersterer zählt 157 Mitglieder gegen 166, letzterer 149 gegen 152 im Vorjahr. So waren auch die Summen der Jahresbeiträge etwas geringer: 132,30 M und 149,05 M, welche nach Abzug der Kosten des Einsammelns x. im Betrage von 124,70 M und 139,65 M zusammen mit 4,80 M Beiträgen von Confirmanden an die Caffe des Hauptvereins Oldenburg eingekandt wurden. Der Frauenverein hat unter seinen Mitgliedern eine Sammlung

von außerordentlichen Beiträgen veranfaßt, um eine Gabe für den „Gabelth'sch“ bei der großen Hauptversammlung, welche in diesen Tagen in Bremen stattfinden sollte, zu beschaffen. Diese Sammlung ergab einen Ertrag von 85,50 M, rein 78 M. Es ist für ein vergoldeter Crucifixus für den Altar einer Gustav-Adolf-Gemeinde angeschafft worden. Die Verfügun darüber steht noch aus, da die Hauptversammlung in Bremen wegen der Cholera-Gefahr nicht stattfindet. — Zustimmung von Seiten beider Vereine fand der Plan einer Vereinigung der Zweig- und Frauenvereine in den neun Gemeinden des Kreises Glückth zu einem Kreisverein, der im Einvernehmen mit dem Vorstand des Oldenburger Hauptvereins in Verbindung treten mit hülfbedürftigen Gemeinden und selbst über einen Theil (bis zu einem Drittel) der Jahresbeiträge zu Unterstüzungen verfüge. Zur Mitwirkung bei Constatirung dieses Kreisvereins, welche im Herbst d. J. erfolgen soll, wurden Vertreter beider Vereine bestimmt. Es ist wohl zu hoffen, daß, wenn der Kreisverein gebildet wird, dadurch das Interesse an der Vereinschaft neu belebt werde. — Für den allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein wurden von 26 Personen zusammen 35,50 M gezehlt, wofür hiermit herzlich gedankt wird; damit ist doch auch hier ein Anfang gemacht mit Unterstüzung des schon jetzt reich gelegneten Werks dieses Vereins in Japan und China. — Das Missionsblatt desselben wird hier jetzt in 10 Exemplaren gehalten; es kostet bei solchem gemeinsamen Bezug halbjährlich 20 S und erscheint einmal monatlich. Wer das Blatt zu halten wünscht, wolle das dem Unterzeichneten oder einem andern Mitglied des Kirchenraths kund thun! Ueber die Thätigkeit des Vereins sollen gelegentlich an einem „Gemeindeabend“ weitere Mittheilungen gemacht werden.

Pastor Gramberg.

(Schiffer tragen viel zur Verbreitung der Cholera bei.) Man schreibt der „W.-Ztg.“: Wie bekannt ist, hält man es an Bord allgemein für unnütz, aus Wassergläsern zu trinken, man schöpft sich mit der Pumpe das gewünschte Maß aus dem Wasserfaß und gießt das nicht getrunkene einfach wieder zurück. Daß das Wasser des Faßes nun dadurch, daß erkrankte Leute davon trinken, insieirt wird, liegt auf der Hand. Auch soll es beim Caffeekochen häufiger des Morgens in der Eile vorkommen, daß das Caffeewasser nur so lange auf dem Feuer bleibt, bis es eben zu dampfen anfängt, von ordentlichem Kochen und dadurch erfolgter Tödtung der Bacillen kann dann aber keine Rede sein. Ferner wird der Schiffsjunge die Geschütze an Bord sicher nicht mit gefochtem Wasser allein reinigen, sondern dazu kaltes oder leicht angewärmtes Flußwasser benutzen, das ja so sehr unverdächtig aussieht. Daß es wenigen Schiffsteuten einfallen wird, ihre mit Flußwasser benetzten Hände durch Desinfectionsmittel von Bacillen zu reinigen, ist wohl sicher. Wie schwer es ist, die Schiffsmannschaft in ihrem eigenen Interesse zur strengen Innehaltung nothwendiger Vorsichtsmaßregeln zu bringen, weiß jeder, der das Leben an Bord kennt; wenn der Capitain den Rücken dreht, denkt die Mannschaft nicht mehr an Gebote der Sicherheit, das zeigt jedem Schiffer der verdächtige Petroleumgeruch, der so oft der Combüse entsteigt, trotzdem Petroleum zum Feueranzünden keine Verwendung finden soll. Mancher Schiffsmann auf der Elbe, den die Cholera packt, hat sein Unglück oder seinen Tod selbst verschuldet.

„Bah, was will er uns anhaben,“ fragte Gruner verächtlich. „Wir sind in der Schweiz.“

„Das will doch nichts heißen, ich halte es aber für rathsam, daß wir sofort abreisen,“ verfezte Griesheim.

„Am ihm zu beweisen, daß wir ein schulbeladenes Gewissen haben?“ fragte Elisabeth. „Das wäre die größte Thorheit, die wir begehen könnten. Ich fürchte den Advokaten nicht, laß mich nur machen, er soll seinen Zweck nicht erreichen. Ich werde ihn empfangen und wenn er wieder scheidet, dann weiß ich ganz genau, was ihn hierher geführt hat; dann aber ist es immer noch früh genug, unser weiteres Verhalten zu berathen.“

Gruner nickte zustimmend. „Elisabeth hat recht,“ sagte er, „Flucht wäre Thorheit und für uns selbst gefährlich. Ueberdies würde dadurch mein Plan durchkreuzt.“

„Was liegt mir an deinen Plänen!“ fuhr Griesheim auf. „Du kannst ja hier bleiben, wenn es dir beliebt.“

„Ich würde mich auch gar nicht verpflichtet fühlen, deine gütige Erlaubniß dazu einzuholen,“ spottete Gruner; „ich gehe meinen eigenen Weg, und möchte auch Niemand rathen, mir entgegenzutreten zu wollen.“

„Wir werden sehen, wie weit du auf diesem Wege kommst!“ sagte Griesheim achselzuckend. „Wollt Ihr auf einen vernünftigen Rath nicht hören, so müßt Ihr auch die Folgen tragen — ich werde Luzern verlassen und erst dann zurückkehren, wenn die Luft hier wieder rein ist. Daß der Advokat den Agenten der Versicherungsgesellschaft mitbringt, müßte euch doch verdächtig genug sein.“

„Wo logirt denn dieser Agent?“ fragte Gruner hastig.

„Im Hotel Nigi.“

„Der Advokat ebenfalls?“

„Nein, er ist im „Schweizerhof“ abgestiegen; — diese Trennung hat jedenfalls absichtlich stattgefunden.“

„Hat Barnay gesagt, daß er sogleich kommen werde?“ fragte Elisabeth.

„Zamohl, — er wollte vorher nur noch Toilette machen.“

„Dann muß auch ich an meine Toilette denken,“ sagte die junge Frau, indem sie sich rasch erhob; „ich bin fest entschlossen, den Advokaten zu empfangen, und ich bitte euch, unsere Unterredung nicht zu stören.“

6.  
In ihrem luxuriös ausgestatteten Salon empfing die junge Frau in eleganter Toilette den einftigen Geliebten.

Gustav Barnay mußte sich gestehen, daß sie ihm nie zuvor in solcher strahlenden Schönheit erschienen war; aber diese Schönheit machte auf ihn keinen Eindruck mehr, kostete es ihn doch Ueberwindung genug, seinen großen Groll zurückzudrängen und ihr mit einer scheinbar herzlichsten Freundlichkeit entgegenzukommen.

„Darf ich Sie als Feind oder als Freund empfangen?“ fragte sie, indem jenes reizende Lächeln, welches ihn so oft bezaubert hatte, ihre Lippen umspielte.

„Unbedingt als Freund,“ erwiderte er, indem er ihre Hand an seine Lippen zog. „Die Verhältnisse haben mich gezwungen, eine Erholungsreise anzutreten; ich wollte Luzern nicht passiren, ohne Ihnen meine Aufwartung zu machen.“

Er führte sie zum Divan und nahm dann in einem Sessel vor ihr Platz und kein Zug in seinem Antlitz verrieth dabei sein wahres Denken.

„Ich konnte das nach dem Briefe, welchen ich vor einiger Zeit von Ihnen erhielt, nicht erwarten,“ sagte sie in halb scherzendem, halb vorwurfsvollem Tone.

**\* Ellwürden, 1. Sept.** Als gestern Morgen die bei dem Landmann G. Büfing zu Enjebuhr als Magd in Dienst stehende Witte Steenen auf der Weide mit dem Melken der Kühe beschäftigt war, schenkte dieselbe einem kinde weiblichen Geschlechts das Leben und warf dasselbe in einen mit Wasser gefüllten Graben. Nach Beendigung des Melkgeschäfts trug die Steenen noch die schweren Milchmeier nach Hause und legte sich dann zu Bett, indem sie vorgab, krank zu sein. Ihre Mitmagd hatte aber den Vorfall auf dem Lande mit angesehen und machte von ihren Wahrnehmungen ihrer Dienstherrschaft Mittheilung. Man begab sich auf die Suche und fand die Leiche des Kindes im Graben. Wie die Mitmagd der Steenen angiebt, hat das Kind bei der Geburt gelebt, indem sie dasselbe hat schreien hören, was auch von der Mutter nicht bestritten wird. Die Gendarmarie-Station wurde sofort benachrichtigt und erfolgte noch am selben Tage die Festnahme und Ueberführung der unnatürlichen Mutter, welche sich kräftig gegen hierzu führte, in das Gefängnis zu Ellwürden. (B. Z.)

**\* Delmenhorst, 3. Sept.** Soeben brach in den Stallräumlichkeiten des Kaufmanns Carl Tobelmann an der Langenstraße ein Feuer aus, das schnell um sich griff und bei der Nähe des Waarenlagers, der Brennerei und anderer Gebäude leicht verheerend hätte werden können. Die in wenigen Minuten zur Stelle erschienenen Spritzen konnten energisch eingreifen, zumal in der Nähe genügend Wasser vorhanden war.

**\* Oldenburg, 3. Sept.** Die „D. Z.“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach hat das großherzogliche Staatsministerium sich bereits mit der Frage befaßt, ob diejenigen Märkte, insbesondere die Pferde- und Viehmärkte, welche nach der Befestigung desselben vom 29. August d. Z. bis weiter noch abgehalten werden dürfen, wegen der Cholerafrage schon jetzt aufzuheben seien. Die Prüfung hat zu dem Ergebnis geführt, daß nach dem Stande der familiären Verhältnisse im Herzogthum und in den angrenzenden Bezirken zur Zeit mit einer solchen Maßregel noch nicht vorzugehen sei, zumal dieselbe in Ostfriesland und in anderen benachbarten preussischen Bezirken bislang ebenfalls nicht angeordnet ist. Dabei ist vor allem berücksichtigt worden, daß in der nächsten Zeit die auswärtigen Händler, um ihren Bedarf an Vieh und Pferden zu kaufen, in erheblicher Zahl sich hier einfänden, daß dieselben meistens nur für einzelne Tage an den betreffenden Markorten sich aufhalten und dort einer Controle in gesundheitlicher Hinsicht leicht unterworfen werden können. Würde man die Märkte aufheben, so würden diese Händler, wie zu erwarten ist, sich über das ganze Land verbreiten und an den einzelnen Orten längere Zeit hindurch behufs Ausführung der Antäufel sich aufhalten. Dadurch würde die Gefahr der Verschleppung der Cholera weit größer und die Ausübung der Controle ungleich schwerer werden. — Wie weiter verlautet, wird die Frage der Aufhebung der Märkte vom großherzoglichen Staatsministerium nach wie vor im Auge behalten; dasselbe hat angeordnet, daß bezüglich der die hiesigen Märkte besuchenden auswärtigen Händler eine nachdrückliche polizeiliche Controle in sanitärer Beziehung eintritt und gegen dieselben strenge Maßnahmen getroffen werden, falls sie aus einem Choleraorte kommen oder in verdächtiger Weise erkranken.

**\* Oldenburg, 3. Sept.** Ein hiesiger Arzt, Dr. König, Oberstabsarzt a. D., läßt sich in einem hief-

Blatte dahin aus, stagnirendes Moorwasser gehe nie in Fäulniß über, wie die Beobachtung gelehrt habe. Da nun unsere Flüsse, die Hunte mit allen ihren Nebenflüssen, nur Moorwasser enthielten, auch die besten Brunnen der Stadt nur Wasser bösen, welches einen moorigen Charakter habe und völlig abhängig sei von dem Wasser der großen Hochmoore um unsere Stadt, so bleibe eine Choleraepidemie für Oldenburg ausgeschlossen. Nur eine sporadische Choleraerkrankung durch Einschleppung sei möglich, und deshalb sei Vorsicht noch immer am Platze. Das Moorwasser tödte sofort das Choleragift. Wenn der Mann recht hat, dann wäre der Genuß von Moorwasser ein Schutzmittel gegen die Seuche.

### Vermischtes.

— **Geestmünde, 2. Sept.** Das Fischereigeschäft liegt hier gegenwärtig vollständig darnieder, so daß mehrere der Dampfer schon nicht mehr auf den Fang ausgehen. Die Schilde daran trägt wohl zum großen Theil die im Inlande auf Grund falscher Zeitungsberichte verbreitete Ansicht, auch unsere Häfen seien bereits von der Cholera inficirt. Das Gegenheil hiervon ist wahr, und es wird alles nur Mögliche aufgeboten, unsere Häfen auch seuchenfrei zu halten. Und gerade in Bezug auf das Fischgeschäft an der Geest wird die schärfste Controle geübt; so lief gestern der Hamburger Fischdampfer „Altona“ hier ein und bot seinen Fang zum Verkauf in den Fischauktionshallen an; er wurde aber hier sowohl, als auch in Bremerhaven, wofolbst er das Gleiche versuchte, abgewiesen, und der Fischereverer „B. C. 16“ aus Oranz, welcher ebenfalls in die Geest einließ, erhielt sogar antilichersits Vorspann von einem Schleppdampfer und wurde ohne Sang und Klang auf die Rhede hinausbugirt.

— **Hamburg, 3. Sept.** Vom 2. bis 3. d. M., Mittags, sind 581 Erkrankungen und 245 Todesfälle gemeldet. Die Bahnen stellen sich wie folgt zusammen:

am 1. d. 248 Erkrankungen und 72 Todesfälle,  
am 2. d. 133 Erkrankungen und 35 Todesfälle.  
Nachmeldungen für frühere Tage: 200 Erkrankt., 138 Todesfälle.

Bis heute Mittag sind für die letzten drei Tage bekannt gemacht:

am 31. Aug. 475 Erkrankungen, 257 Todesfälle,  
1. Sept. 381 Erkrankungen, 108 Todesfälle,  
2. Sept. 133 Erkrankungen, 35 Todesfälle.

Transporte am 2. Sept.: 370 Kranke (Abnahme gegen vorgestern 56) und 209 Tode (zugenommen gegen vorgestern 25).

— **Kiel, 3. September.** Ein Fremder besuchte am 1. ds. Mts. mehrere Wirthschaften der Altstadt und fuhr gegen Abend in Begleitung zweier Schenkmädchen nach der Brunswik, wo gleichfalls in mehrere Wirthschaften eingekehrt wurde. Als die Gesellschaft alsdann in einer Droßke durch die Brunswiker Straße fuhr, zog der Fremde einen Revolver und schoß dem einen Mädchen eine Kugel durch den Kopf, sprang sodann aus dem Wagen und entflo. Der herbeigeholte Polizei-Arzt konnte nur den Tod des Mädchens constatiren; die Kugel war durch das Auge in den Kopf gedrungen. Der Mörder wurde am Seebantage früh auf dem Bahnhof verhaftet und räumte die That sofort ein; der Polizei gegenüber wies er sich als Landmann Gerhard Sager aus Bremen aus.

wünsche können den Unstern nicht bannen, der über mir zu walten scheint.“

In den dunklen Augen Elisabeths bligte es kaum merkbar auf. Er hatte das in einem so schwermüthigen Tone gesagt, daß sie die Aufrichtigkeit seiner Behauptung nicht bezweifeln konnte.

„Sie sind nicht glücklich?“ fragte sie theilnehmend.

„Ich bin zum zweiten Male betrogen worden,“ antwortete er. „Das war's, was mich zwang, für einige Wochen die Heimath zu verlassen. Es ist zu unangenehm, scheinbarer Theilnahme entsprungene Fragen und Vermuthungen beantworten zu müssen und immer wieder an das erinnert zu werden, was man am liebsten vergessen möchte.“

„Ich verstehe,“ sagte sie leise, „und so komme ich wohl Ihren eigenen Wünschen nach, wenn ich keine hierauf bezügliche Frage mehr an Sie richte. Ich habe zufällig eine Freundin Ihrer Fräulein Braut oder besser gesagt, des Fräulein Hagen, kennen gelernt. Sie weiß augenblicklich mit ihrem Vater in Brunnen —“

„Fräulein Hallstädt?“

„Zawohl. Sie werden sie jedenfalls besuchen?“

„Das weiß ich noch nicht. Ich kenne diese junge Dame nicht, glaube aber vermuthen zu dürfen, daß sie zu dem Bruch beigetragen hat.“

„Soweit ich sie beurtheilen kann, ist sie ein sehr

— **Dortmund, 2. Sept.** Den schwer heim- gesuchten Hamburgern soll von hier aus Hilfe kommen. Der Vater des hier stationirten Aichungsinpectors der Provinz Westfalen, Hauptmann a. D. Will, ein Arzt in Ostpreußen, hat nach hinterlassenen Schriften bei der Choleraepidemie, die in den 30er Jahren Ostpreußen heimsuchte, mit einem einfachen Mittel großartige Erfolge erzielt. Nach den Versicherungen des nunmehr verstorbenen Arztes — der Sohn bestätigt es — ist kein Kranker, der das Mittel rechtzeitig bekommen, an der Cholera gestorben. Das Mittel besteht aus Aether und Phosphor. Nach dem Gutachten des Kreisphysikus, Geheimrath Dr. Hagemann, ist es geeignet, die Nerventhätigkeit anzuregen, worauf es bei den Cholerafranken hauptsächlich ankommt. Herr Will hat sich nunmehr mit Herrn Gerichtschemiker Dr. Kayffer hier in Verbindung gesetzt, der das Mittel in größeren Mengen angefertigt hat. Heute geht die erste Sendung nach Hamburg ab. Möge es den versprochenen Erfolg haben.

— **Bruchsal, 1. Sept.** Ein raffinirter Schwindel ist dieser Tage von einem Hochflabler ausgeführt worden, der sich im Hotel Keller einlogirte und sich als Stabsarzt ausgegeben hatte. In der Uniform eines solchen reiste derselbe nach Karlsruhe und suchte daselbst beim Juwelier Paar für etwa 4500 M. Schmuckwaaren zur Auswahl aus. Herr Paar ließ sich durch die Uniform und das unverdächtige Benehmen des Bestellers irre leiten und schickte ihm die Waare ohne jede Sicherheit hierher. Sobald der Ganner sie in Empfang genommen, verduftete er damit. Hoffentlich gelingt es den Nachforschungen der Polizei, den frechen Vurschen dingfest zu machen und den Gerichten zu überliefern.

— **Newyork, 1. Sept.** Auf der Hudson-River-Eisenbahn ereignete sich heute ein Unglücksfall. Unweit New-Hamburg war eine Zugbrücke noch nicht ganz geschlossen, nachdem ein Boot hindurch gefahren war, als der Newyorker Zeitungszug mit einer Geschwindigkeit von 60 engl. Meilen die Stunde daher gebräuft kam. Die Lokomotive kam über die Brücke hinweg, der Rest des Zuges aber klemmte sich ein. Die Folge war, daß die Waggons sich einer über den andern stürzten und völlig zersplittert wurden. Der Lokomotivführer, der Heizer und der Postbeamte wurden getödtet, während der Zugführer und einer der Zugbeamten schwere Verletzungen erlitten. Vor 20 Jahren ist bei derselben Zugbrücke ein furchtbares Eisenbahnunglück vorgekommen.

### Neueste Nachrichten.

— **Bremen, 4. September.** Professor Dr. Koch, welcher gestern Vormittag zur Orientirung der Cholera-Verhältnisse in unserer Stadt weilte, begab sich heute Mittag nach Bremerhaven und kehrt morgen hieher zurück.

— **Bremen, 4. September.** Die Medizinal-Commission macht amtlich bekannt: „Es ist festgestellt, daß der Schiffer Garrels vom Lloydbahn 38 an Cholera leidet, er befindet sich auf dem Wege der Besserung. Es ist ferner festgestellt, daß der in den vorigen Berichten erwähnte, hier zugereiste und gestern in der Krankenanstalt gestorbene Russe an Cholera erkrankt gewesen ist.“

— **Gestern** ist an der Cholera erkrankt und gestorben ein 2½ Jahre altes Kind in der Neustadt. Die Mutter ist gestern Abend an Cholera erkrankt der Krankenanstalt zugeführt worden.

„Sie werden entschuldigen, daß ich nicht geantwortet habe — die betreffende Angelegenheit hat mir Aergernis genug bereitet. Ich weiß heute noch nicht, wie damals die Dinge lagen und ob Sie wirklich zu der Anklage gegen meinen verstorbenen Gatten berechtigt waren; aber tief gekränkt hat es mich doch, diese Anklage aus Ihrem Munde vernehmen zu müssen,“ fuhr Elisabeth nach kurzer Pause fort.

„Mein Pflicht als Anwalt mußte ich erfüllen,“ erwiderte Barnay ruhig; „mich kränkte es auch, daß Sie in dieser Pflicht gehässige Absichten heben wollten. Offen gestanden, ist auch mir die Sachlage nicht recht klar geworden und ich fürchte, daß wohl niemals volle Klarheit hineinkommen wird.“

„Ich für meine Person kann nichts dazu beitragen,“ sagte Elisabeth, leicht das Haupt wiegend; „ich stehe da selbst vor einem Räthsel, wenn das Dokument, auf welches sich die Anklage stützt, wirklich echt ist. Aber ich erinnere mich dunkel, vor einiger Zeit eine Verlobungsanzeige gelesen zu haben — ist Fräulein Hagen wirklich Ihre Braut?“

Er nickte schweigend.

„Dann gratulire ich von Herzen —“

„Lassen wir das!“ sagte er rauh mit einer abwehrenden Handbewegung; „auch die herzlichsten Glück-

liebenswürdiges Mädchen; sie plagte mir, daß ihre Freundin ihr in sehr gereiztem Tone geschrieben habe.“

„Mag sein, ich kann darüber nicht urtheilen und werde mich auch nicht weiter darum kümmern,“ sagte Gustav leise; „ich muß dem Geschick die Stirn bieten und seine Schläge über mich ergehen lassen. Ihnen hat nach dem Tode Ihres Gatten das Glück wieder gelächelt!“

„Sie haben Friedrich bereits gesehen; er sagte es mir. Waren Sie nicht erstaunt über seine frappante Aehnlichkeit mit dem Bruder?“

„Ich hätte nicht geglaubt, daß Brüder einander so ähnlich sein könnten.“

„Bei Zwillingen findet man das häufig.“

„In den ersten Jahren der Kindheit freilich —“

„Auch im späteren Alter noch. Friedrich hatte mich früher schon geliebt; er wanderte nur deshalb nach Amerika aus, weil er dem Glücke seines Bruders nicht im Wege stehen wollte.“

„Und drüben hat er Reichthum erworben?“

„Binnen sehr kurzer Zeit,“ nickte Elisabeth. „Er war stets ein gewiegter Kaufmann; in einer günstigen Zeit kam er hin und verstand es, die Conjunktoren zu benutzen. Alle Unternehmungen hatten glänzenden Erfolg und so wurde er binnen kurzem ein reicher Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

